

Fundstück : Berner Opium

Autor(en): **Ledermann, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **73 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fundstück



Berner Opium

François Ledermann

«Jedes medicinische und pharmaceutische Examen liefert den Beweis, [...] wie nothwendig [...] die Aufstellung einer gehörigen Sammlung von Arzneistoffen sei [und] dass eine solche Sammlung für die Hochschule Bedürfnis ist, da es sich jedesmal herausstellt, wie wenig die Kandidaten Gelegenheit haben, sich genauer mit ihren Heilmitteln auch von dieser Seite bekannt zu machen.» Mit diesen Worten, Auszug eines Briefes von 1863 des Berner Staatsapothekers und Dozenten für Pharmazie Friedrich August Flückiger an die Erziehungsdirektion, beginnt die Geschichte der Berner pharmakognostischen Sammlung. Das Berner Drogenherbarium hat also eine Geschichte, die auf die Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Die Sammlung wurde anschliessend in den nächsten Jahrzehnten ständig erweitert, von Flückiger selbst, dann von seinem Nachfolger Paul Perrenoud und ab 1890 vom Berner Pharmakognosten Alexander Tschirch, dem ersten Direktor des Pharmazeutischen Instituts. Wie Flückiger, der wichtige Lehrbücher verfasst hatte, richtete sich Tschirch in Forschung und Unterricht hauptsächlich auf die Pharmakognosie, die er als Verfasser zahlreicher Werke und als Leiter von fast 200 Dissertationen massgeblich prägte. So erstaunt es nicht, dass Tschirch die pharmakognostische Sammlung nicht nur als Instrument für seinen Unterricht benutzte, sondern dass er sie auch ausweitete. Um 1920 enthielt das «Drogenmuseum» bis 60 000 Objekte und bot einen Anziehungspunkt für viele ausländische Besucher. 1933, nach der Demission von Tschirch, beobachtet man einen allmählichen Wertverlust der Sammlung, bedingt vor allem durch die neuen Orientierungen der pharmazeutischen Ausbildung. 1996 wurde das Pharmazeutische Institut geschlossen. Die für die Pharmaziegeschichte bedeutenden Bestände wurden im Institut für Medizingeschichte aufgenommen, so auch die pharmakognostische Sammlung.

Mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds wurde die Sammlung vor Kurzem inventarisiert und fotografiert, wobei auch alle Inschriften, die sich auf den Behältern befinden, in eine Datenbank aufgenommen wurden. Die Ergebnisse der Inventarisierung beleuchten bedeutende Faktoren der damaligen Pharmakognosie, so zum Beispiel die Verknüpfung der Drogen mit den Forschungsfeldern von Tschirch, die Provenienz der Drogen aus der ganzen Welt, das breite Netz der Lieferanten oder die Präsenz von zahlreichen Genuss- oder Betäubungsmitteln. Einige dieser Genussmittel heben die exotische Dimension der Sammlung hervor; die Pflanzen aus allen Erdteilen berücksichtigt. So sind zum Beispiel beim Opium und beim Schlafmohn, *Papaver somniferum*, gesamthaft 27 Musterverschiedenen Ursprungs vorhanden, darunter ein Topf mit «Opium bernense», mit einem Berner Opium, dem hier präsentierten Fundstück.

Opium, durch Anritzen gewonnener getrockneter Milchsaft aus Schlafmohn, ist eine Droge, die seit undenklichen Zeiten in der Therapie, vorwiegend als Beruhigungsmittel, verwendet wurde. Sie enthält verschiedene stark wirksame alkalische Stoffe, sogenannte Alkaloide, darunter Morphin und Kodein, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von deutschen und französischen Apothekern isoliert wurden. Die Pflanze stammt aus Kleinasien und Ägypten, wurde aber in vielen Gegenden kultiviert, so auch in der Schweiz.

Der Glastopf mit Stopfen der pharmakognostischen Sammlung, der das Berner Opium enthält – man sieht die braune Substanz – trägt die Inschrift «Opium bernense» und die Angabe über die Herkunft des Objektes: «Pharmakognostische Sammlung der Hochschule Bern». Diese Besitzangabe erlaubt es, das Objekt in die Zeit zwischen 1870 und 1890 zu datieren, da die späteren Behälter den Vermerk «Pharmaceutisches Institut der Universität Bern» tragen. Sichtbar ist zudem eine Etikette mit einer alten, nicht mehr vorhandenen Inventar-Nummer sichtbar, diejenige der neuen Inventarisierung befindet sich unter dem Gefäss.

Im Zuge der Isolierung seiner Inhaltsstoffe war Opium in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Forschungen, zum Beispiel durch den Berner Apotheker Johann Samuel Friedrich Pagenstecher. Pagenstecher, einer der ersten Schweizer Apotheker, der eine akademische Ausbildung absolviert hatte – er studierte in Göttingen und in Erfurt –, übernahm 1805, nachdem er das Berner Apothekerdiplom erworben hatte, die väterliche Apotheke an der Kramgasse, eine Offizin, die um 1975 geschlossen wurde. Er führte im Labor seiner Apotheke pharmazeutische Forschungen durch, deren Ergebnisse er in zahlreichen Arbeiten publizierte. Zwei dieser Publikationen – eine gedruckte und eine handschriftliche – lauten «Über die Bestandtheile des Opiums und insbesondere über das kristallisirbare Prinzip desselben, das Morphinum» und «Vergleichende Untersuchung des aus hiesigem Mohn gewonnenen Opiums und des orientalischen». In dieser letzteren Arbeit zeigt Pagenstecher, dass europäisches Opium qualitativ dem herkömmlichen überlegen ist, da es mehr Morphin enthält. Der Stoff stammte vom Worber Landarzt Ulrich Kehr, der die Mohnpflanzen selbst kultiviert und das Opium daraus gewonnen hatte. Ob das Berner Opium der Berner pharmakognostischen Sammlung tatsächlich von Pagenstecher stammt, bleibt ein Geheimnis!

Abbildungsnachweis

Institut für Medizingeschichte der Universität Bern, Pharmakognostische Sammlung.
– Foto Barbara Krieger.

Info

Die Inventarisierung der Berner Sammlung kann online unter www.mhi.unibe.ch konsultiert werden.

Forschungsliteratur

Hörmann, Ursula: Die akademische Ausbildung der Apotheker. Bern 1998.

Ledermann, François; Hörmann, Ursula: A short history of the pharmacognostic collection of the University of Berne (Switzerland). In: *Pharmacy in History* 41 (1999), 60–64.

Zerobin, Claudia: Drei Berner Apotheker des 19. Jahrhunderts. Bern 1994.

Zerobin, Claudia: Friedrich Pagenstecher und das «wirksame Prinzip» des Opiums. In: *Schweizerische Apothekerzeitung* 132 (1994), 471–475.